

# Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe des römischen Zeitschrift

## SI SI NO NO

«Euer Ja wort sei Vielmehr ein Ja, euer Nein ein Nein. Was darüber ist, das ist Vom Bösen» (Matth. V 37)

### Über die JUNGFRÄULICHKEIT MARIENS

## Katholisch, aber... nur bis zu einem bestimmten Punkt, ist der Jesuit Galot von der Päpstlichen Universität Gregoriana

#### Eine «Meinung»

Der Jesuit Jean Galot von der Päpstlichen Universität Gregoriana legt in der Juliausgabe der Zeitschrift *Vita Pastorale* (die sich an die italienischen Priester richtet... um sie im Geiste der "neuen Theologie" zu formen) erneut «seine Meinung dar, welche die Jungfräulichkeit und die gewöhnliche Geburt der allerseligsten Jungfrau Maria in Einklang bringt.» Galot zufolge ist dies eine «Meinung», die das Konzil (allgemeiner Deckmantel für alle Häresien) nicht habe «ausschließen wollen».

Nach Galot «gehörte zur Mutterschaft Mariens unbedingt eine vollständige, leibliche Geburt. Wenn diese Geburt wunderbar ist, so ist sie es aufgrund ihrer Ursache, nämlich der Empfängnis durch den Heiligen Geist, aber nicht im Bezug auf ihre Art und Weise.» Weiter erklärt er: «Ausser dem Wunder der Empfängnis muss alles, was gewöhnlich zu einer leiblichen Mutterschaft gehört, Maria zuerkannt werden, folglich auch die Geburt nach den Naturgesetzen der Mutterschaft. Wenn sich die Geburt auf wunderbare Weise zugetragen hätte, ohne Öffnung des Mutterschosses, wäre es keine Geburt, sondern eine Erscheinung gewesen»; wie dies der «Doketismus» behauptete, dem zufolge Christus keinen wirklichen, sondern einen Scheinleib angenommen hätte. Um also die Klippe des «Doketismus» zu vermeiden, wird

eine «aussergewöhnliche Geburt» ausgeschlossen.

Galot zögert nicht in diesem Sinn von «Blutvergiessen», «Geburtswehen» und «Zeichen» zu sprechen, das «dem Leib Mariens auf unauslöschliche Weise eingepägt ist und auch an ihrem verkörperten Leib vorhanden ist» und so weiter.

Diese Zitate mögen genügen, denn selbst der einfache Gläubige ist sich bewusst, dass der Jesuit Galot das Dogma von der Jungfräulichkeit *in partu* [während der Geburt] leugnet, dessen wesentliche Grundlage genau die von Galot geleugnete «wunderbare Geburt» ist, nämlich die Jungfräulichkeit, welche die Kirche behauptet und vom «Wunder der Empfängnis» oder der Jungfräulichkeit *ante partum* [vor der Geburt] unterscheidet.

Galot hingegen ist sich dessen nicht bewusst oder scheint es nicht zu sein, weil er meint, er könne eine normale Geburt mit der Jungfräulichkeit Mariens *in partu*, in Einklang bringen dank einer Konzeption, welche die "physische Jungfräulichkeit" (einfach) reduziert.

«Bei der Jungfräulichkeit gibt es zwei Aspekte - schreibt er - die leibliche Jungfräulichkeit oder auch die physische Integrität, die durch keinen sexuellen Akt verletzt wurde und die geistige Jungfräulichkeit, die im Willen besteht, auf jeglichen Akt oder jede Lust sexueller Akt zu verzichten.» Er gibt zu, dass «die beiden Aspekte bei Maria, die vollkommen Jungfrau war, vorhanden

sind» und dass «man sich also vor Augen halten muss, dass Maria während der Geburt Jesu und auch während ihrem Erdendasein geistig und physisch Jungfrau geblieben ist». Er fügt aber im gleichen Atemzug hinzu: «Es ist nicht anzunehmen, dass die Geburt des Kindes die jungfräuliche Integrität seiner Mutter auf irgendeine Weise verletzt hat. Die Geburt als solche kann die Jungfräulichkeit nicht verletzen, weil sie keinen sexuellen Akt darstellt». So reduziert er in seiner Schlussfolgerung die «leibliche Jungfräulichkeit» der allerseligsten Jungfrau Maria, ohne sie ganz zu leugnen, einzig auf die «Bewahrung vor jeglichem sexuellen Akt» mit Ausnahme der «physischen Integrität», die mit dem Begriff «physisch Jungfrau» nichts zu tun habe. Der Logik und dem primitivsten gesunden Menschenverstand hinaus widersetzt sich der Jesuit Galot, und darüber hinaus kommt er noch in Gegensatz zu einem Glaubensdogma, denn das kirchliche Dogma über die Jungfräulichkeit Mariens und insbesondere über die Jungfräulichkeit *in partu* bezieht sich in erster Linie auf die physische Integrität; und so entleert Galots «Meinung» das Dogma seines Inhalts, ohne es jedoch offen zu leugnen, wenn er vorgibt, «die Jungfräulichkeit und eine normale Geburt vereinbaren zu können».

Ohne all diese Sophismen und auf eine viel logischere Art und Weise formulierte Tertullian, der auch nicht viel katholischer war, die These des Jesuiten

folgendermassen: «*Si virgo concepit in partu suo nupsit*» (*De carne christi* 23: «Wenn die Jungfrau empfing, heiratete sie, als sie gebar»), und später Jovinianus: «*Virgo concepit, sed non virgo generavit* (Als Jungfrau hat sie empfangen, aber nicht mehr Jungfrau hat sie geboren)», sie blieb Jungfrau bei der Empfängnis, aber nicht bei der Geburt. Gegenüber diesen häretischen Leugnungen hat die Kirche die traditionelle Lehre von der «*aussergewöhnlichen Geburt*» immer so verteidigt, wie es im Apostolischen Glaubensbekenntnis ausgedrückt wird: *natus ex Maria Virgine*: geboren aus der Jungfrau Maria. Es ist also niemandem gestattet, selbst dem Jesuiten Galot nicht, eine andere Meinung zu vertreten, ohne in die Häresie zu verfallen.

### Perseverare diabolicum

Es ist vorwegzunehmen, dass Galots «*Meinung*» auf einem Gebiet, über das sich die Kirche auf klare und endgültige Weise geäussert hat, nicht auf einen Sonnenstich dieses heissen Sommers zurückzuführen ist.

Galot unterbreitete sie in der belgischen Zeitschrift *Nouvelle Revue Théologique* von 5. Mai 1960 (S. 449-469) und tat dasselbe wieder in seinem Buch *Marie, la femme dans l'œuvre du salut* (Maria, die Frau im Erlösungswerk) (Verl. Universität Gregoriana, Rom 1984), und trotz der gerechtfertigten Kritik, die der bekannte salesianische Mariologe Don B. Bertetto an ihm übte, beharrt er in *Vita Pastorale* vom Juli 1991 auch heute noch hartnäckig auf ihr. In seinem Buch *La Madre* (Casa Mariana editrice, Frigento, Avellino, Oktober 1989) im Kapitel 3: *die allzeit jungfräuliche Mutter* S. 93-133 lenkt sogar B. Gherardini, Theologe im Lateran, seine ganze Aufmerksamkeit auf Galots «*Meinung*», die er der «*anthropologischen*» Strömung zuordnet (S. 52 N.78), die sich im verseuchten Fahrwasser der Bewegung für die Vermenschlichung der Gottesmutter befindet und die 1954 ihren Höhepunkt erlebte.

Für Galot -schreibt Gherardini (S. 119-126)- «*deckt sich, die Jungfräulichkeit der Mutter Gottes nicht notwendigerweise mit ihrer physischer Integrität, die vor allem und insbesondere eine integrale Weihe, das heisst von Leib und Seele, an Gott ist*». «*Es ist ein "kleines" Aber einzuwenden* -schreibt Gherardini weiter- *denn Inhalt der dogmatischen Definition ist nicht so sehr diese Weihe (äusserlicher Grund für die Beziehung zwischen Gott und Maria) als die dazugehörige Voraussetzung der anatomischen Jungfräulichkeit*» oder eben dieser «*physischen Integrität*», die Galot ausschließen möchte.

Gherardini erinnert in dieser Hinsicht an den dritten Kanon der

Synode im Lateran (649), indem es heisst: «*Wer nicht gemäss den hl. Vätern die heilige, allzeit jungfräuliche und unbefleckte Maria als Gottesgebälerin bekennt, da sie ja... ohne Samen aus dem Heiligen Geist empfangen und unversehrt geboren hat, wobei ihre Jungfräulichkeit auch nach der Geburt unzerstört blieb, der sei ausgeschlossen.*» (D.S. 503, cf 404). Gherardini wehrt die Feststellung, dass Galot das Dogma seines Inhaltes entleere, höflich ab: «*Obwohl J. Galot erklärt, dass der Ausdruck "in corruptibiliter" (unversehrt) vage ist, erkennt er ihm die Bedeutung zu, dass "Maria während der Geburt nichts von ihrer Reinheit verloren hat". Aber durch das Ersetzen des Wortes "Integrität" mit dem Begriff "Reinheit" wird nicht die vollständige Absicht der dogmatischen Formel wiedergegeben, die nicht nur den Verlust der Jungfräulichkeit sondern irgendeine, wenn auch nur äusserst kleine Beeinträchtigung gegenüber der physischen Integrität Mariens ausschliesst.*»

Und zwar mit der nachstehenden Schlussfolgerung :

«*Es scheint mir, dass die Unterscheidung zwischen der biologischen-anatomischen Jungfräulichkeit und der geistigen und moralischen Jungfräulichkeit nur ein Wortspiel darstellt. Die Jungfräulichkeit ist ein eindeutiger Begriff, auch wenn zu seiner Eindeutigkeit zwei sich ergänzende Aspekte gehören; seine Eindeutigkeit tritt vor allem durch die Tatsache hervor, dass die patristische Tradition und das Lehramt die Jungfräulichkeit Mariens "vor, während und nach der Geburt" bekräftigen. Es ist offensichtlich eine seelische und körperliche Jungfräulichkeit. Aber es ist die Jungfräulichkeit und das genügt.*» Kurz: diese einseitige Theorie der Empfängnis, auf die sich die Jungfräulichkeit beschränken soll und an der der Jesuit Galot festhält, ist nicht mit dem Dogma vereinbar: «*zur Jungfräulichkeit Mariens gehört die "virginitas mentis", das heisst die beständige Entschlossenheit zur Jungfräulichkeit, die "virginitas sensus", das heisst die Immunität gegen ungeordnete Triebe sexueller Begierlichkeit und die "virginitas corporis", das heisst die physische Integrität*» und dazu kommt, «*dass sich das kirchliche Dogma in erster Linie auf die physische Integrität bezieht.*» (L. Ott. Grundriss der Dogmatik Herder u. Co., Freiburg Schweiz).

Das ist ebenfalls der Sinn, der aus dem Ausspruch Pauls IV. (1555) hervorgeht, wenn er sagt, dass «*die allerseeligste Jungfrau Maria ihre jungfräuliche Integrität immer bewahrt hat*» und noch genauer erklärt: «*das heisst vor, während und nach der Geburt*» (D.B. 993). Diese

Formulierung schliesst nicht nur, wie dies Galot gern möchte, das menschliche Eingreifen in das wunderbare Ereignis der Menschwerdung aus, (Jungfräulichkeit *ante partum*), sondern zeigt auch, «*dass es ein Geburt von gänzlich wunderbarer Art ist, denn obwohl es sich um eine tatsächliche Geburt handelt (Maria hat also Jesu tatsächlich und nicht nur methaphysisch oder teilweise geboren, indem sie ihm durch ihren reines Schoss das Leben schenkte), wurde die physische Integrität der Jungfrau Maria (in partu) in keiner, auch nicht geringsten Weise weder verletzt noch verändert*» : «*Die Jungfräulichkeit in partu ist im Vergleich zur Jungfräulichkeit ante partum ihrer Form nach etwas Neues*» und als solche, das heisst in ihrem Unterschied zur Jungfräulichkeit *ante partum*, zu der der Jesuit Galot sie zählen möchte, war sie schon immer von der Kirche verkündet worden (cf. B. Gherardini *La Madonna in Lutero* Città Nuova verl., Rom 1967, S. 32-35).

Trotz Gherardini und Bertetto, die versuchten, den Jesuiten Galot aufzuklären, behauptet dieser auch heute noch: «*Ausser dem Wunder der Empfängnis, muss Maria alles zugeschrieben werden, was gewöhnlich zur leiblichen Mutterschaft gehört.*» Das heisst letztendlich nicht mehr und nicht weniger, als dass Maria, die «*allzeit Jungfrau*» war, «*Virgo concepit sed non virgo generavit*», wie dies auch der Häretiker Jovinianus wollte. Eigentlich «*besteht*» die leibliche Jungfräulichkeit «*im wesentlichen*» in der physischen Integrität (*op. cit.*) meint auch Gherardini; man kann also «*aufgrund des daraus entstehenden Widerspruchs*» nicht gleichzeitig an einer normalen Geburt der allerseligsten Jungfrau Maria und an der Erhaltung ihrer «*leiblichen Jungfräulichkeit*» festhalten.

### Hirngespinnste zur Verteidigung unmöglicher Thesen

Und das genügt nicht. Galot gibt vor, seine Häresie sogar durch die Lehre der Kirchenväter zu belegen, auf die sich der Kirchenbann der Synode von Lateran bezieht und von der wir schon gesprochen haben: «*Si quis secundum Sanctos Patres non confitetur...*» («*Wer nicht gemäss der Lehre der Kirchenväter bekennt, dass...*»).

Tatsächlich stützt sich Galot darauf, dass das «*die Kirchenväter in der Tradition der vier ersten Jahrhunderte eine Öffnung des Mutterschosses bei der Geburt akzeptierten, aber gleichzeitig auf die Jungfräulichkeit Mariens bestanden. So zum Beispiel der heilige Irenäus: "Wer rein ist, öffnet einen reinen Schoss auf reine Art..."*» Aber gegen Ende des IV. Jahrhunderts leugnete Jovinianus die Jungfräulichkeit



*Mariens bei der Geburt, und um diesen Irrtum zu widerlegen, begann der heilige Ambrosius -der vorher die Öffnung des Mutterschosses gelten liess- zu lehren dass sich die Geburt ohne diese Öffnung vollzogen habe. Dies setzte eine Bewegung in Gang, die sich zur Verteidigung der jungfräulichen Geburt für die Tatsache einsetzte, dass der Schoss Mariens verschlossen blieb».*

So soll der heilige Ambrosius die ganze Kirche für 16 Jahrhunderte in die Irre geführt haben, nur um Jovinianus Theorie zu widerlegen, der derselben Häresie anhing wie Galot, nur, dass er die trügerische und nicht vorhandene Unterscheidung zwischen «leiblicher Jungfräulichkeit» und «physischer Integrität» übergangen hatte! Schon Gherardini hob beim Jesuiten Galot «die Hirngespinnste einer Exegese patristischer Texte» hervor, «die zugunsten einer moralischen Jungfräulichkeit und nicht einer physischen Jungfräulichkeit der Gottesmutter ausfällt» (B. Gherardini *La Madre* op Zit.). Nichtsdestotrotz ergibt sich durch die Bezugnahme auf den heiligen Irenäus keine Bestätigung für die «Meinung» von Galot, sie zeigt höchstens ihren Ursprung auf. Die Tatsache, «dass der heilige Irenäus Christi Geburt als den gewöhnlichen Gesetzen unterworfen betrachtet haben soll», ist eine «in vielen protestantischen Werken verbreitete» Theorie und wurde «von G. Herzog auf einigen Seiten der *Revue d'Histoire et de Littérature religieuse* (Zeitschrift für Geschichte und religiöse Literatur) T. XII, 1907, S. 483-496 zusammen-gefasst», schrieb A. d'Alès, Professor am Institut Catholique in seinem berühmten und ausgezeichneten *Dictionnaire Apologétique de la Foi Catholique* (Apologetischen Wörter-buch des katholischer Glaubens) unter dem Wort *Maria, Gottesmutter*. Nun folgt die Widerlegung :

1.) «Die Wörter *purus pure purum* [«Wer rein ist, öffnet einen reinen Schoss auf reine Art», die von Galot S.J. zitiert werden] bilden eine homogene, zusammenhängende Einheit: das Kind ist übernatürlich... **die Empfängnis im jungfräulicher Schoss ist übernatürlich**: also ist die Geburt ebenfalls übernatürlich. Der deutliche Sinn der Adjektive «*purus*» und «*purum*» erfordert diese Deutung des Adverbs [*pure*], das dazwischen steht» (deshalb ist es nicht korrekt das *purus pure purum* wegzulassen, um lediglich das «*aperuit*» zu behalten, wie dies der Jesuit Galot im wesentlichen tut).

2.) «Ausserdem stellt der heilige Irenäus die Geburt aus der Jungfrau zwischen die Menschwerdung des Wortes und sein Leiden und seine Auferstehung von den Toten. Für ihn sind dies gleichartige Ereignisse», das heisst, sie gehören zu einer aussergewöhnlichen, übernatürlichen Ordnung, und das bestätigt er «nicht in

irgendeiner Redeverschönerung, sondern auf der wichtigsten Seite der Abhandlung «Gegen die Häresien» in der feierlichen Aufführung unserer Glaubensartikel: *Adv. Haer. I, X, I, P.G. VII, 549*».

3.) Der Ausdruck: «den Schoss öffnen», ist ein wörtliches Bibelzitat aus *Exodus 13,2*, das als solches noch keine Meinung begründet. In der Tat ist es nicht möglich, sich auf diese Worte zu stützen, die in der hl. Schrift als gesetzliche Vorschrift für die Erstgeborenen galten, «wenn man weiss, dass es die Kirchenväter des V. Jahrhunderts, die es gewohnt waren die Jungfräulichkeit in partu mit Herz und Lippen zu bekennen, was für die Katholiken auch gar kein Thema mehr war [nach dem Ausschluß von Jovinianus und Tertullian] nicht störte, diese Worte der hl. Schrift unbedenklich wie eine einfache Stilfigur, eine harmlose Katachrese [Bild], die für den Glauben unwesentlich ist, zu zitieren.

Schliesslich «warnt uns ein Wirrwarr von wenig geläufigen Worten [*purus pure purum*], das es sich um eine besondere Angelegenheit handelt und dass der Text eine heikle Feinheit enthält, und wir ihn zweifellos verdrehen würden, wollten wir ihn auf sture Art und Weise auslegen» [so wie die Protestanten 1906 und Galot heute].

Das ist übrigens die Meinung des Exegeten Marie-Joseph Lagrange O.P. zum Evangelium des heiligen Lukas (2,22-23) am Fest Mariä Reinigung, wo er denselben Text aus dem *Exodus* anwendet: «Alle männliche Erstgeburt, die den Mutterschoss öffnet, soll heilig dem Herrn genannt werden».

«Das Zitat - kommentiert Lagrange (Gabalda, Paris 1927) -stammt wörtlich aus dem *Exodus 13,2* (cf. Nb, 18.15); es ist offensichtlich, dass es einfach ein Synonym von *protótikon* = *Erstgeborener* ist [Tatsächlich wird es in allen modernen Ausgaben einfach wie folgt übersetzt: «Jeder erstgeborene Knabe soll geheiligt werden dem Herrn»]. Der Ausdruck muss in diesem Sinn verstanden werden **und nicht als das, was er in einem primitiven Realismus aussagt**. Der heilige Lukas dachte so wenig daran, genau zu beschreiben, wie Jesus geboren wurde, so dass er das Gesetz nur da ausdrücklich zitierte, woraus er dieses Schriftwort entnommen hatte, so schlicht und einfach wie es eben war. Man kann also daraus keinen, der physischen Jungfräulichkeit Mariens widersprüchlichen Schluss ziehen». Ausserdem hatte schon der hl. Beda geschrieben: Der Evangelist «benützt den gängigen Ausdruck, um die Geburt zu verkünden und nicht, um zu sagen, dass der Herr bei seiner Geburt die Jungfräulichkeit dieses heiligen Schosses zerstört hat, den er durch seinen Einzug geheiligt hatte». (1 Exposit. in Lucam)

Folgerichtig hatten weder der heilige Lukas noch die nach folgenden Kirchenväter und noch weniger der heilige Irenäus die Absicht, durch das Zitieren der rituellen Gesetzesformel bezüglich der Erstgeborenen aus dem *Exodus*, die physische Integrität, die der allerseligsten Jungfrau Maria auf wunderbare Weise *in partu* erhalten blieb, zu leugnen. Es ist eine von Gott geoffenbarte Wahrheit, die in den Quellen der Offenbarung (Heilige Schrift und Überlieferung) enthalten ist. Und zwar ist diese Glaubenswahrheit in den verschiedenen Glaubensbekenntnissen, angefangen beim Apostolischen Glaubensbekenntnis (*natus ex Maria Virgine*), über die Liturgie und die Texte des Lehramtes namentlich von Leo I. in der *Dogmatischen Epistel an Flavian* bis zu Pius XII., der in der Enzyklika *Mystici Corporis*, von einer «wunderbaren Geburt» (*mirando partu*) spricht. In der Bulle *Magnificentissimus Deus* geht dieser letztere vom physischen Wunder der Integrität *in partu* der allerseligsten Jungfrau Maria als Grundlage für ihre Himmelfahrt aus: «Es war notwendig, dass der Leib Derjenigen, der bei der Geburt die Jungfräulichkeit unversehrt bewahrt wurde, nach ihrem Tod vor der Verwesung bewahrt wurde.

## Aus der Luft gegriffene Behauptungen

Galot hingegen ist der Ansicht, dass nicht nur der heilige Irenäus, sondern auch die ganze Tradition der ersten vier Jahrhunderte bis hin zum heiligen Ambrosius, der, wie wir es schon gesagt haben, die ganze Welt, das heisst Synoden, Konzile und auch Päpste in den Irrtum geführt haben soll, eine den Mutterschoss öffnende Geburt akzeptierte, aber gleichzeitig die Jungfräulichkeit Mariens betonte. Was den Ausdruck «den Schoss öffnen» betrifft, der von den Kirchenvätern benutzt wurde, so haben wir auch diesen schon besprochen. Es bleibt uns jetzt noch festzustellen, was Galot von den restlichen Texten hält, in denen dieselben Kirchenväter der ersten vier Jahrhunderte es nicht unterliessen, dem Gedanken deutlich Ausdruck zu verleihen, dass sich die Geburt der allerseligsten Jungfrau Maria auf wunderbare und ganz verschiedene Art als bei den anderen Frauen vollzogen hat. Der heilige Ignatius von Antiochien, gestorben im Jahr 117 nach Christus, nennt die Niederkunft Mariens ein «herrliches Geheimnis», indem er sie hervorhebt und sie in denselben Rang stellt wie ihre Jungfräulichkeit (*Ad. Eph. 19,1*). Der heilige Gregor der Wundertäter, gestorben im Jahr 270 nach Christus, schreibt unter anderem : «Die Jungfrau hat nicht geboren, wie sie es wollte, sondern wie Derjenige es wollte, der hervorgebracht



werden sollte. **Gott hat sich nicht wie ein Leib verhalten, Er hat sich nicht dem Gesetz des Leibes unterordnet; aber Er hat sich als der Herr der leiblichen Natur gezeigt; Er hat die Welt eine wunderbare Geburt sehen lassen, um seine Macht glanzvoll zu offenbaren»** (*Sermo in nativitate Christi XIII*)

Und der heilige Ephräm, gestorben im Jahr 373 nach Christus, schreibt gegen die Häretiker: «Für uns [Katholiken] gilt: **wie die Empfängnis, so auch die Geburt**», und nachdem er von der normalen Geburt gesprochen hatte, erklärte er genauer: «Für Christus trifft das nicht zu: Er wurde schmerzlos geboren, wie er auch empfangen wurde, ohne die Jungfräulichkeit zu zerstören [...]. Der Heilige Geist leitete diese jungfräuliche Geburt von oben. Das Kind brach also das Siegel der Jungfräulichkeit nicht : Die heilige Jungfrau litt nicht, als sie das Kind gebar und das natürliche Siegel blieb ihr erhalten; so wie die Muschel ihre Schale öffnet, um die Perle hinauszulassen und danach ihre vorherige Integrität wieder zurückgewinnt» (*Adversus haer.*).

Im Bezug auf die *aussergewöhnliche Geburt* wandten andere Kirchenväter die Worte des Propheten Isaias (66,7) über die schmerzlose Geburt auf die allerseligste Jungfrau Maria an (unter ihnen auch der heilige Irenäus, auf den sich der Jesuit Galot ja beruft : *Epid.* 54), wie auch die Worte des Hohenliedes (4,12) über den verschlossenen Garten und den versiegelten Quell sowie die Worte des Propheten Ezechiel (44,2) über die verschlossene Tür. Obwohl «der Text von Ezechiel nicht als biblischer Beweis verstanden werden kann» kommt ihm aufgrund der Anwendung der Kirchenväter «der Wert eines sich aus der Tradition ergebenden Argumentes zugunsten der allzeitigen Jungfräulichkeit der Muttergottes zu», meinte Francesco Spadafora (*Ezechiel* verl. Marietti II verl. 1951 S. 327). Wenn also der heilige Ambrosius in der Synode von 390 dem Ausspruch «*virgo concepit sed non virgo generavit*» des Häretikers Jovinianus sein «*Virgo concepit, virgo peperit*» entgegensetzte, so hat er nichts Neues gesagt, wie dies Galot meint, sondern er hat lediglich das gemeinsame Glaubensgut von Ost und West, nämlich den festen, seit Isaias (7,14) in der heiligen Schrift begründeten Glauben verteidigt : «*Siehe die Jungfrau wird empfangen und (als Jungfrau) einen Sohn gebären*». Der heilige Lukas fährt dann weiter (2,7): «*Während sie aber dort waren, geschah es, dass sich erfüllen die Tage, da sie gebären sollte, und sie gebar ihren erstgeborenen Sohn* [auch hier wird er "erstgeboren" genannt, obwohl er der einzige Sohn war, denn das war der geläufige Begriff und stammte aus den hebräis-

chen Gesetzesvorschriften, genau wie "den Schoss öffnen"], **wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe...**» wobei die Jungfrau, wie der heilige Hieronymus entgegen der Ansicht Helvidius (VIII P.L. XXIII. 192) bemerkte, auf keine fremde Hilfe angewiesen war, sondern ihren neugeborenen Sohn selbst in Windeln wickelte und ihn in die Krippe legte: was ein ausschlaggebendes Zeichen für die jungfräuliche Geburt Jesu und die "aussergewöhnliche Niederkunft" der allerseligsten Jungfrau ist (siehe F. Spadafora *Maria Santissima nella Sacra Scrittura* verl. Desclée und *La chiesa e la formazione degli apostoli (la vita di Gesù)*, verl. Rogate, Rom).

Armer Pater Galot! Wieviel ungeschickte und unnötige Hirngespinnste für die Auslegung der heiligen Schrift! Und immer mit dem Ziel, den «Sonnenstich» des Wiener Arztes A. Mitterer (*Dogma und Biologie der heiligen Familie*, Wien 1952) als vertretbar darzustellen, der auf etwa 30 Seiten (genau von S. 98 bis S. 132) die These vorstellt, die der Jesuit Galot mit Begeisterung aufgegriffen hat. Im Artikel von 1960 und auch heute noch bemüht er sich vergeblich, unter Aufbietung aller seiner geistigen Kräfte zu zeigen, dass seine Theorie mit dem jahrhundertealten, unveränderlichen Glauben an die Jungfräulichkeit der allerseligsten Jungfrau Maria vor, während und nach der Geburt vereinbar ist.

### Ein «Zeichen der Zeit»

Wenn die Kirche die Jungfräulichkeit *in partu* der «allzeit jungfräulichen Gottesmutter Maria» gegen die heutzutage wieder auftretenden Häresien im oben dargestellten Sinn der bleibenden physischen Integrität und nicht im ganz neuen Sinn, wie sie uns der Jesuit Galot aufzeigt, so hartnäckig verteidigt hat, so vor allem deswegen weil es sich um eine geoffenbarte göttliche Glaubenswahrheit handelt, die sie treu zu bewahren und zu überliefern hat. Nach den Worten von A. d'Alès in seinem bereits zitierten *Dictionnaire Apologétique de la Foi Catholique* musste die Kirche im weiteren Verlauf der Zeit besonders diesen Aspekt der Jungfräulichkeit der allerseligsten Jungfrau verfechten, weil «hier der Glaubensgegenstand selbst wunderbar ist und bei dieser Argumentation nur auf den Glauben zurückgegriffen werden kann. Es ist [also] einleuchtend, dass der Rationalist, der nicht an das Wunder der jungfräulichen Empfängnis glaubt, aus den gleichen Gründen, ja mit noch grösserer Wahrscheinlichkeit, das Wunder der jungfräulichen Geburt zurückweist» (Spalte 200)

Dies ist in der Tat die Position des rationalistischen und liberalen Protestantismus (und des Modernismus, der diesem letzteren folgt), der sich dagegen auflehnt, dass «der Urheber der Natur und des Lebens sich nicht den gewöhnlichen Natur - und Lebensgesetzen unterwirft, die Er selbst eingesetzt hat» (Origenes, *Contra Celsum*). Durch ihre Verteidigung der jungfräulichen Integrität *in partu* der allerseligsten Jungfrau Maria verfiicht die Kirche gegen den Rationalismus aller Zeiten also ebenfalls :

1.) Die Allmacht Gottes «Bei Gott ist kein Ding unmöglich», sagte der Engel bei der Verkündigung, und zu Beginn des Credo lässt uns die Kirche sprechen: «*Credo in unum Deum Patrem Omnipotentem*», denn «wenn die Vernunft eine Ahnung von der göttlichen Allmacht erworben hat, so wird sie, ohne im geringsten zu zögern, jegliche zu glaubende Wahrheit, ob bemerkenswert und bewundernswürdig oder den Gesetzen und der Ordnung der Natur nicht unterworfen, annehmen» (*Katechismus von Trient*).

2.) Die Göttlichkeit selbst unseres Herrn Jesus Christus : «*Maria... virgo concepit et virgo peperit... Filium Dei*» (Heiliger Ambrosius). Die Göttlichkeit Dessen, den Maria geboren hat, lässt das «herrliche Wunder» ihrer Geburt angemessen erscheinen. «*Die Frau, die gewöhnlichem Fleisch das Leben schenkt, verliert ihre Jungfräulichkeit. Aber, wenn das Wort im Fleisch geboren wird, bewahrt Gott die Jungfräulichkeit Mariens, indem er sich als das Wort offenbart*», ist in der Predigt des Konzils von Ephesus zu lesen und wird vom heiligen Thomas in der *Summa theologica* II q. 28 Art. 2, zitiert. Diese Stelle handelt in bewundernswerter Weise vom Mariendogma über die Jungfräulichkeit *in partu*. Der heilige Ephräm behauptet ebenfalls das Gegenteil von Galot, der es «überraschend» findet, dass Jesus «bei Maria eine Ausnahme» habe machen wollen. Er (hl. Ephräm) schreibt : «*Hätte der Gottessohn die Jungfräulichkeit seiner Mutter Maria etwa nicht bewahren sollen, da Er dazu im Stande war? ... Hätte Er wohl seine eigen Mutter irgendeiner anderen Frau gleichstellen sollen, als Er Mensch wurde? Nein. Wie Christus allein aus der Jungfrau geboren wurde, so sollte einzig seine Mutter Maria gebären, ohne dass ihre Jungfräulichkeit dadurch angetastet wurde, und ohne Geburtswehen Mutter werden* » (op. zit. cf. S. Th. III q. 35 Art. 6). Der Angriff, dem dieses Mariendogma heute wieder ausgesetzt ist und das die Kirche schon des öfteren gegen die Häresien verteidigen musste, ist tatsächlich ein «Zeichen der Zeit», Merkmal einer schrecklichen und schmerzlichen Glaubenskrise: «In einer Zeit der Entmythisierung wie der unseren, die so weit geht, den Glauben

mit dem Mass der Säkularisierung zu messen - schreibt Gherardini - war es äusserst verhängnisvoll, dass die Entmythisierer (der holländische Katechismus von 1966; Hans Küng; K H Schelkle; R E Brown in Amerika) den rationalistischen Ikonoklasmus mit einer solch satanischen Verbissenheit gegen die Jungfräulichkeit Mariens durchgeführt haben» (La Madonna in luterio, op. zit.).

### Von einer Klippe zur anderen

Was die Klippe des «Doketismus» betrifft, die der Jesuit Galot mit seiner «Neuheit» zu umgehen beabsichtigt, so dürfen wir nicht vergessen, dass genau diejenigen Kirchenväter, die den Duketismus bekämpften, unter ihnen auch der heilige Irenäus, sich nicht scheuten, sowohl die Tatsächlichkeit der Geburt Christi als auch die «aussergewöhnliche Niederkunft» der Jungfrau zu bekräftigen. Der Grund liegt auf der Hand: Man verteidigt nicht eine

Glaubenswahrheit durch die Verwerfung einer anderen, man weicht nicht einer Klippe aus, indem man sich gegen eine andere wirft. Die Entschlossenheit der Kirchenväter, mit der die sich gegen den Duketismus und für die Tatsächlichkeit und die wunderbare Art der Geburt einsetzten, bestätigt, wenn dies überhaupt noch nötig ist, dass sie sich nicht ihre eigene Meinung, sondern eine im Vermächtnis der göttlichen Offenbarung enthaltene Wahrheit verteidigen. Eine Wahrheit, die man zu glauben verpflichtet ist, will man katholisch bleiben.

Es wird erzählt, dass Don Romolo Murri im Parlament einmal sagte: «Ich bin katholisch, aber bis zu einem bestimmten Punkt». Im Bezug auf Pater Galot könnten wir den gleichen Schluss ziehen: Er glaubt an die Jungfräulichkeit Mariens, aber... bis zu einem bestimmten Punkt; das tut er wohl so lange, wie es ihm dient, einen offenen Aufstand gegen das Lehramt und die offensichtliche Häresie zu vermeiden. Sophismen

ändern jedoch die Substanz nicht, und da derjenige, «der in Glaubenssache einen einzigen Punkt leugnet, sich ganz schuldig macht», wie Leo XIII. in der Enzyklika *Satis Cognitum* lehrt, und derjenige, der einen einzigen Glaubensartikel verwirft, den Glauben nicht hat (S. Th. II II q. 5 Art. 3), ist es für niemanden möglich, «bis zu einem bestimmten Punkt» katholisch zu sein. Entweder ist man katholisch oder man ist es nicht.

### Verantwortung

Der Ordensmann Galot ist Jesuit und Professor an der Päpstlichen Universität Gregoriana, eine der vielen Universitäten in Rom, die ihre Irrtümer über die ganze katholische Welt verstreuen. Die Glaubenskongregation hätte sich also schon seit langer Zeit seinem Fall widmen müssen (sowie den anderen), da es doch die Aufgabe dieser Kongregation ist, «den Glauben der Einfältigen» (und nicht der Naiven) zu

## Eine einzige, aber unannehmbare Bedingung (II. Teil)

### Gegen die Erhaltung des Glaubens

In Wirklichkeit aber wirft die Protestantisierung des katholischen Messritus eine noch viel schwerwiegendere Frage auf, als die von Mgr. Gamber angeführte.

Die sogenannte Liturgie-Reform von Paul VI. stellt aus einem weiteren Grund eine absolute Neuheit in der Kirchengeschichte dar: Zum ersten Mal seit Bestehen der Kirche arbeitet ein Statthalter ihrer höchsten Autorität offen auf ein ökumenisches Ziel hin; ein der Kirche und ihren Gliedern nicht nur fremdes, sondern feindliches Ziel, weil es gegen die Logik des Glaubens und den gesunden Menschenverstand verstösst. Der Ritus der katholischen Messe, die der Priester «im Namen der Kirche» darbringt und die ausschliesslich «in und durch die Kirche» dargebracht werden kann (vgl. hl. Thomas IIIa q. 82 a. 7 und a. 9), ist neu geschaffen worden, um den Forderungen jener zuvorzukommen, die ausserhalb der Kirche stehen und den Glauben der Kirche nicht haben. Nach 5 Jahrhunderten gewährt man ihnen das, was die Kirche im Bewusstsein ihrer Pflicht Luther und seinen Anhängern verweigerte, weil es den katholischen Glauben in seinem Zentrum, nämlich der hl. Messe, angriff. Daraus ergibt sich eine noch gravierendere Schwierigkeit, deren Lösung sich allerdings einfacher darstellt als die vorausgegangene.

Wenn es schon mehr als zweifelhaft ist, ob der Papst das Recht hat, die Kirche des traditionellen Ritus zu berauben, den seine Vorgänger in seiner Substanz unberührt erhalten und in fortwährender Uebereinstimmung der Gesamtkirche anempfohlen hatten, «indem sie immer wieder betonten, dass er auf den Apostel Petrus zurückgeht» (vgl. Mgr. Klaus Gamber, op. cit.), so ist es absolut gewiss, dass der Papst nicht gegen den Glauben der Kirche handeln kann. Denn die Erhaltung des Glaubens ist gerade der Zweck, zu dem unser Herr Jesus Christus den Papst an die Spitze seiner Kirche gestellt hat (vgl. Matth. 24, 25). Die Anerkennung des rechtlichen und doktrinalen Wertes des *Novus Ordo* bedeutet daher, dem Papst das Recht zuerkennen, gegen den Zweck zu handeln, für den er die höchste Autorität in der Kirche besitzt; d.h. ihm eine Vollmacht erteilen, die ihm weder durch das positive, noch durch das natürliche göttliche Recht zukommt, in dessen Grenzen doch seine absoluten Machtbefugnisse liegen. (Vgl. Palazzini: *Dictionarium morale et canonicum* unter dem Stichwort: *potestas in Ecclesia*).

### Gegen den Nutzen der Kirche und das Heil der Seelen

Damit noch nicht genug. Ein protestantisierter Ritus zur Zelebration der katholischen Messe erweist sich auch moralisch als unannehmbar, wenn man bedenkt, wie wichtig der Ritus der heili-

gen Messe für die Ehre Gottes, für den Aufbau der Kirche und das Heil der Seelen ist (vgl. Pius XII. *Mediator Dei*).

1) Die Riten sind die Gebete und Zeremonien, mit denen die *makellose Braut Jesu Christi das eucharistische Opfer schmückt* (Pius XII., *Mediator Dei*). In der hl. Messe erhebt sich die feierlichste und öffentliche Verehrung der Kirche zu Gott. In der Darbringung des Opfer spricht und handelt der Priester *in persona Christi*; in den Riten und Zeremonien spricht und handelt er im Namen der Kirche.

Das Opfer Christi Gott in einem protestantischen Ritual darbringen heisst somit, Gott das Opfer in einem ihm abscheulichen Umfeld darbringen, da die Riten und Zeremonien nicht mehr die Frucht der Kirche, der unbefleckten Braut des fleischgewordenen Wortes sind, wie sie es doch sein sollten. Sie sind vielmehr die Frucht eines durch und durch menschlichen Kompromisses zwischen Männern der Kirche und den Häresien jener, die im Irrtum sind und fern der Kirche stehen. Dabei ist es nicht von Bedeutung, ob unter diesen Umständen die Messe gültig oder ungültig ist (je nach der Intention des Priesters). Gewiss: «Etwas nicht geben oder es schlecht geben» sind zweierlei Dinge (hl. Thomas IIIa q. 82 a. 7). Es ist aber ein verwerflicher und unzulässiger Minimalismus, sich mit der Gültigkeit der Messe zu begnügen, ohne darauf zu achten, unter welchen konkreten Umständen sie Gott dargebracht wird.



Auch die Messe eines häretischen und/oder schismatischen Priesters ist gültig, aber die vorliegende Gegebenheit, in der er zelebriert wird, macht aus seiner Messe eine Sünde (ebend.). Niemand käme auf den Gedanken zu behaupten, eine solche Messe sei, nur weil sie gültig ist, Gott wohlgefällig und gereiche den Seelen zum Heile. Genauso verhält es sich mit einer Messe, die wohl gültig ist, aber nicht im richtigen Ritus als *ein ständiges Bekenntnis des katholischen Glaubens* (Pius XII., *Mediator Dei*) zelebriert wird, sondern vielmehr als ein katholico-protestantisches Bekenntnis, das "*sapit et favet haeresim*" (das nach Häresie schmeckt und die Häresie begünstigt).

2) Das Trienter Konzil lehrt uns, dass die Riten dazu da sind, "*die Herrlichkeit eines so grossen Opfers zu begreifen und die Seelen der Gläubigen zur Kontemplation der im Opfer enthaltenen Wahrheiten zu leiten*" (D.B. 943). Denn auch in der hl. Messe "*fordert Gott die Teilnahme des Menschen, der die Gabe Gottes nicht unnütz machen soll*" (vgl. II Kor. VI. 1). Pius XII. verkündet in *Mediator Dei*: "*Es ist wahr, dass das Sakrament und das Opfer des Altares einen eigenen Wert haben, da durch sie Christus selbst handelt und die Gnade über den Mystischen Leib verteilt; aber um wahrhaft wirksam zu sein, erfordern sie eine gute Vorbereitung unserer Seele.*"

Das Opfer Christi kommt allen zuteil, die im Stand der Gnade sind und **mit reiner Absicht, Glauben und Ehrfurcht handeln**. Dieser Zustand wird begünstigt durch die Messriten, durch welche die Kirche die Gläubigen zum würdigen Opferempfang vorbereitet, sie in ihrem Glauben stärkt und ihre Reue, ihre Hoffnung und Nächstenliebe, ihr Lob und ihre Dankbarkeit vermehrt (vgl. hl. Thomas IIIa q. 83 a. 4). Durch eine Protestantisierung dieser Riten werden die **ganze Herrlichkeit dieses so grossen Opfers** und seine **erhabene Wirklichkeit** verborgen. Dies bedeutet, dass die Seelen der Gläubigen aus dem Opfer Christi keinen Nutzen ziehen. Dieses Opfer wiederholt sich aber in unblutiger Weise auf dem Altar, eben damit wir die Gnade des Blutopfers auf Kalvaria empfangen können.

3) "*Die einzelnen Gebete und der gesamte Ritus der hl. Messe beeinflussen auch die Tragweite und die Art der durch die Kirche erhaltenen Gaben*" (ex opere operantis Ecclesiae). Die Protestantisierung des Messritus stellt die Wirksamkeit dieser durch Vermittlung der Kirche erhaltenen Gaben in Frage. In der Enzyklika *Mediator Dei* tadelt Pius XII. die "*beklagenswerten Vorschläge und Initiativen*", die dazu neigen, "*die heiligende Handlung zu lähmen, durch*

*die die Liturgie dem himmlischen Vater seine Adoptivöhne zu ihrem Heil zuführt*", und er nennt sie Warnzeichen einer drohenden Liturgiereform. Dass diese "beklagenswerten Vorschläge" später die Zustimmung eines Papstes erhalten haben, ändert im Grunde nichts und kann die lähmende Wirkung des protestantischen Ritus nicht unterbinden.

4) Die eucharistische Liturgie ist die Form, in der sich das Lehramt der Kirche gegenwartsnah ausdrückt. Weil sie *ein ständiges katholisches Glaubensbekenntnis ist* (Pius XII., *Mediator Dei*), *bezeugt der Ritus der hl. Messe öffentlich den Glauben der Kirche*. Gleichzeitig lässt er in den Söhnen der Kirche diesen Glauben entstehen und wachsen, damit das Licht des Glaubens durch die Riten auf die wirksamste Weise den Geist und das Herz des christlichen Volkes erreiche. Die Protestantisierung des Ritus ist ein Angriff gegen den Glauben des christlichen Volkes, weil die katholische Wahrheit durch diesen protestantischen Ritus getrübt wird, und folglich auch der Geist und das Herz der Gläubigen. Man muss seinem Glauben entsprechend beten, sonst glaubt man letztlich, wie man betet. Der geschichtliche Beweis des schädigenden Einflusses einer Liturgie, die durch Verschweigen und wohl kalkulierte Auslassungen die katholischen Dogmen über die hl. Messe verdrängt, liefern die verschiedenen Reformationen, sei es nun die lutheranische, die kalvinistische oder die anglikanische. Um die katholischen Dogmen über die Eucharistie aus dem Bewusstsein der Gläubigen zu löschen, hat sich Luther einer stufenweise erfolgten liturgischen Umwandlung bedient: *Kürzung und Änderung des katholischen Gottesdienstes unter Beibehaltung zahlreicher Überreste aus der Vergangenheit, um nicht die Gewohnheiten des Volkes zu verletzen, und, wie er sagte, um das Gewissen der Schwachen zu beruhigen*. So glitten ganze Gemeinschaften nach und nach in den lutheranischen Glauben ab, ohne dass sie es bemerkten.

Nach dem hl. Pius X. stellt der Modernismus eine Synthese und ein Wiederaufleben aller Häresien dar, in Verbindung mit der liberalen protestantischen Theologie. All jene, die sich der Vorherrschaft des Modernismus in der modernen Kirche bewusst sind, können nicht umhin, darüber nachzudenken.

### Gültigkeit in Gefahr

Der neue Ritus ist eine ernsthafte Bedrohung für die Gültigkeit der hl. Messe und bietet keinerlei Garantie für diese. Die hl. Messe ist sogar in sehr grosser Gefahr, denn - so schreibt Julien Green - "*durch eine neu gestaltete, auf*

*protestantische Formen reduzierte Messe verschwindet die Realität des Sühneopfers nach und nach aus dem Bewusstsein der katholischen Laien und sogar der Priester. Die älteren Priester, die den überlieferten Messritus sozusagen im Blut haben, werden ihn nie vergessen und werden weiterhin die Messe in der Intention der Kirche zelebrieren. Aber was ist mit den jungen Priestern? Woran glauben sie?*"

Wahrhaftig: wenn es heute noch Priester gibt, die trotz dem protestantisierten Ritus die Messe im katholischen Sinne - und daher gültig - zelebrieren, so nur, weil sie einer Priestergeneration angehören, die in der katholischen Theologie und im katholischen Ritus ausgebildet wurden. Man muss sich aber die Frage stellen, ob die Priester der neuen Generation, die nach der "neuen" Theologie und dem protestantischen Ritus ausgebildet wurden, die Messe noch gültig zelebrieren.

Endlich soll hervorgehoben werden, dass der überlieferte Ritus nicht nur wegen seines katholischen Charakters eine Garantie für die Gültigkeit der hl. Messe ist, sondern auch wegen der Unveränderlichkeit seiner offiziell festgesetzten Form, über die der Heilige Stuhl wachen muss. Dagegen garantiert die Unstabilität des neuen Ritus, der der Kreativität und Willkür einzelner Gruppen oder Personen so viel Platz einräumt, nichts mehr; nicht einmal mehr das, was zur Gültigkeit der Messe erforderlich ist. (Soweit hat uns der Minimalismus gebracht, der sich begnügte zu wissen, dass "die neue Messe gültig ist".)

Man muss sich letzten Endes fragen, worin überhaupt der Sinn liegt, die Traditionalisten aufzufordern zur Anerkennung des *rechtlichen und doktrinalen Wertes* einer Liturgie-Reform, die in eine Unzahl immer neuer Reformen zerfällt: angefangen bei den verschiedenen offiziellen "inkulturierten" Liturgien, wie z. B. indische, japanische oder zairische Riten, bis hin zu den durch den Zelebranten und die Gläubigen gemeinsam improvisierten "Riten".

### Schluss

Wenn Kardinal Mayer im Verlaufe seines Interviews sagt, dass "*die Mehrzahl der Menschen, die die Messe nach dem traditionellen Ritus wünschen, nur so handeln, um den Respekt vor dem Mysterium zu bezeugen*", so denkt er wohl an die "reiligen Traditionalisten", die durch ihr Eingehen auf die unannehmbare Bedingung von *Ecclesia Dei* beweisen, dass sie den Ernst des Liturgie-Problems überhaupt nicht begriffen haben. Es ist vor allem eine Frage des katholischen Glaubens, den wir aus Nächstenliebe bei unseren Brüdern

verteidigen müssen: "Wir wollen den katholischen Glauben mittels der katholischen Messe bewahren", wir wollen ihn nicht "mittels einer ökumenischen, zwar gültigen, nicht häretischen, aber "die Häresie begünstigenden" Messe in Gefahr bringen."

Ausserdem bestätigt Kardinal Mayer unabsichtlich, wiesehr Mgr. Lefebvre Recht hatte, die Verhandlungen abzubrechen. Mgr. Lefebvre erklärte in seinem Interview in der Revue "Fideliter" (Januar-Februar 1991): "Bis

zur letzten Minute hatte ich gehofft, dass Rom ein Minimum an Loyalität beweisen würde". Kardinal Thiandum bestätigt seinerseits: "Ich hatte ihm gesagt, es sei nicht normal, dass ein Bischof ein Protokoll unterzeichne, um es am nächsten Tag zu widerrufen. Er antwortete mir, Rom habe ihn täuschen wollen, und er traue dem Protokoll nicht; es handle sich um eine Falle, die er erst im letzten Moment als solche erkannt hätte." (30 Giorni, April 1991) Und nun erklärt uns Kardinal Mayer in seinem Interview, dass, wo im Protokoll

von "Gültigkeit" die Rede sei, der Vatikan im Gegenteil den "rechtlichen und doktrinalen Wert" meinte.

Da Kardinal Mayer uns daran erinnert, dass die Kirche "unsere Mutter" ist, denken wir auch daran, dass die Kirche, gerade weil sie unsere Mutter ist, niemals ihre Kinder und den Glauben ihrer Kinder in Gefahr bringen würde. Wenn dies im Laufe der Geschichte geschehen ist, so war es nicht der Kirche, sondern ihren unwürdigen Vertretern zuzuschreiben.

## Päpstliche Mittwoch-Katechese

# « DIE MUTTER MEINES HERRN »

### Messianische oder göttliche Mutterschaft ?

Das geht zuweit: Die "neue" Schriftauslegung beginnt in der "Mittwochs-Katechese der päpstlichen Generalaudienz" Fuss zu fassen.

Die Auslegung über den Besuch der Gottesmutter bei Elisabeth, wie sie im *Osservatore Romano* vom 14. Juni 1990 veröffentlicht wird ist besonders kennzeichnend. Der Abschnitt stammt aus dem Lukas-Evangelium (1, 42-45) :

«Sobald Elisabeth den Gruss Mariens vernahm, frohlockte das Kind in ihrem Schoß. Da ward Elisabeth vom Heiligen Geiste erfüllt und rief mit lauter Stimme: "Du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Womit habe ich verdient, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt ? Denn siehe, sobald der Klang deines Grusses mein Ohr berührte, frohlockte jubelnd das Kind in meinem Schoße. Selig, die geglaubt hat, dass in Erfüllung gehen werde, was ihr vom Herrn gesagt ward !"»

Und nun folgt die Auslegung des Abschnittes:

«Der Evangelist lässt uns in wenigen Zeilen die freudige Erregung Elisabeths erkennen und das frohe Aufhüpfen des Kindes in ihrem Schoße, **die mindestens noch dunkle Erkenntnis der messianischen Identität des Kindes, das Maria in ihrem Schoße trägt und die gläubige Dankbarkeit für die Offenbarung, die ihr von Herrn gegeben worden war. Lukas benützt am Ende des Abschnittes den göttlichen Titel "Herr", nicht nur um von Gott zu sprechen, welcher ("die Worte des Herrn") enthüllt und verspricht, sondern auch vom Sohn Mariens, von Jesus, dem dieser Titel im Neuen Testament zukommt, besonders, wenn vom Auferstandenen die Rede ist, (vgl. Act.2,36; Ph.2,11). Noch ist er nicht geboren, aber Elisabeth, genau wie Maria, spürt seine messianische Grösse.**»

Und weiter unten: «Der Text des Lukas-Evangeliums manifestiert die **Ueberzeugung (sic!), dass in Maria wie auch in Elisabeth der Heilige Geist wirkt, erleuchtet und inspiriert. Wie der Hl. Geist Maria das Geheimnis der Messianischen**

**Mutterschaft, die sich in der Jungfräulichkeit vollzog, offenbarte, so gibt er auch Elisabeth die Fähigkeit, den zu erkennen, den Maria in ihrem Schoße trägt, und daher wird Maria in der Heilsökonomie "Mutter des Herrn" genannt. Soweit richtig: "Maria, die Mutter des Herrn".**»

Aber, welche Bedeutung bekommt dieser Ausdruck in der Auslegung des päpstlichen Textes, wo nur von «**messianischer Mutterschaft**» die Rede ist und von der «**messianischer Identität**» von Mariens Sohn? «**Mutter des Herrn**» im Sinne von Mutter Gottes oder «**Mutter des Herrn**» im Sinne von Mutter des Messias? Das ist nicht leicht zu sagen, aber der Inhalt lässt mehr auf die zweite Hypothese schliessen. Wenn auch darauf hingewiesen wird, dass der «**göttlichen Titel**» des Herrn, der nicht nur verwendet wird "um von Gott zu sprechen, der enthüllt und verspricht ("die Worte des Herrn)", sondern auch von Jesus dem Sohn Mariens," so besagt das nichts, denn sofort danach wird betont, dass mit der «neuen Exegese» «**dieser Titel [dem Jesus] im Neuen Testament, besonders dem Auferstandenen**» gegeben wird (Aber, ist es nicht Jesus selber, der während des Letzten Abendmahles vor seiner Auferstehung zu seinen Jüngern sagt. «**Ihr nennt mich Meister und Herr, und ihr habt recht?**») Und man wiederholt zum Schluss den Ausdruck der «**messianische Mutterschaft: Er ist noch nicht geboren, aber weder Elisabeth, nicht weniger als Maria, entdeckt seine Messianische Grösse.**» Der Hinweis am Ende auf die «**Fülle der Zeit, (Gal.4,4), welche mit dem Geheimnis der Menschwerdung**» begonnen hat, genügt nicht, um den unangenehmen Eindruck über die göttlichen Mutterschaft Mariens zu verschweigen. Und in der Tat der *Osservatore Romano* fasst die päpstliche Katechese folgendermassen zusammen: «**Elisabeth, "erfüllt vom Heiligen Geiste" wurde in die Tiefen des Geheimnisses von der Ankunft des Messias eingeführt.**»

### Ein unbestrittener und nicht diskutierbarer Besitz

In der *SI SI NO NO*-Ausgabe vom 15. Nov. 1989 unter dem Titel: «**Pater Valentini**

*O.F.M. kommentiert zeitgemäss die Mariologie*» haben wir mit aller Deutlichkeit über die "neue" Exegese von Luk. 1,42-45 geschrieben. In *La Sacra Bibbia* (erschienen 1961 im Salani-Verlag) ist diese Stelle vom berühmten, katholischen Exegeten Alberto Vaccari wie folgt kommentiert: «**Elisabeth erkennt unter Eingebung des Heiligen Geistes die grossen von Gott gewirkten Geheimnisse in Maria, ihre Würde als Gottesmutter und ihren Glauben an das göttliche Wort.**»

Diese Exegese wird uns durch den Text und den Begleittext gegeben, und so lautet auch die traditionelle Auslegung der Kirche. "Und woher kommt mir die Ehre, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" Die "Mutter meines Herrn" (Kyrios bedeutet auf griechisch den heiligen Namen von Gott/Yahwe) und wird von den Kirchenvätern einmütig als «**Mutter Gottes**» ausgelegt. Der hl. Ambrosius schreibt: "Es ist, als wenn sie [Elisabeth] sagen würde: Welche Freude für mich, dass die Mutter meines Herrn zu mir auf Besuch kommt ! Ich erkenne das Wunder, ich sehe das Geheimnis: Die Mutter des Herrn, **fruchtbar durch das Wort, sie ist voll von Gott...**" (Commento al Vangelo di San Luca: Città Nuova, Verlag Roma, 1966, Band I, ab S. 94)

Wir können ferner als Beweis, dass in der Tradition «**Mutter meines Herrn**» gleichbedeutend mit «**Mutter Gottes**» ist, die patristische Synthese von Cornelius a Lapide S.J. anführen: «**Durch Johannes Frohlocken unter dem Einfluss des Heiligen Geistes, wusste Elisabeth, dass die Allerseligste Jungfrau Christus empfangen hatte und grüsste und verehrte sie deshalb als Mutter Gottes.**» (Commentaria in Sacram Scripturam, Band VIII., Neapel 1857, ab S. 501)

Als daher Nestorius den Ehrentitel Mariens "Mutter Gottes" leugnete und sie zur "Mutter Christi", herabwürdigte, rief er eine Reaktion unter dem gläubigen Volk hervor. Der Ausdruck "Mutter Gottes" war unbestrittener Besitz der Kirche seit ihrer Entstehung, er geht auf den prophetischen Ausruf Elisabeths zurück, eingegeben durch den Heiligen Geist, überbracht durch den göttlich inspirierten Autor, den hl. Lukas (der uns keine persönlichen "Ueberzeugungen" mitteilt).



## Die kryptonestorische Auslegung

Die neue Exegese hingegen, die zwar zugibt, dass Elisabeths Gruss an Maria ein «*prophetisches von Gott eingegebenes Wort ist*», beharrt auf dem Ausdruck "Messias". So schreibt zum Beispiel Joseph Schmid in "Das Evangelium nach Lukas", Morcelliana 1957, (ein Beweis, dass die Verwüstungen des Modernismus sich schon vor dem Konzil gezeigt haben): "Die Worte: Die Mutter meines Herrn enthalten das ausdrückliche Bekenntnis, dass Maria in ihrem Schoß den Messias trägt." Den Messias! und das ist alles! Entgegen der Tradition der Kirche. Wir haben es gesehen. Gegen jede Logik, denn der Heilige Geist macht nichts Halbes. Dieses Kind ist ohne Zweifel der Messias, aber der Messias ist viel mehr als ein Mensch: er ist Gott. Der Titel eines Herrn, der ihm zukommt, ist der gleiche göttliche Titel wie für Yahwe, er nimmt ihn in Anspruch (selbst vor der Auferstehung), als er den Pharisäern den Psalm 109 (110) auslegte. (Matth.22, 41-46):

«Was haltet ihr von Christus? Wessen Sohn ist er?» Sie gaben ihm zur Antwort: «Davids Sohn ist er.» Er fragte sie weiter: «Wie kann aber David im Geiste ihn Herr nennen, da wo er sagt: Es sprach der Herr zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde dir zu Füßen lege! Wenn also David ihn seinen Herrn nennt, wie ist er dann sein Sohn?» Der Messias ist Gott. Mit welcher Logik kann man dann ausschliessen, dass der Heilige Geist der Elisabeth, und selbst der Allerheiligsten Mutter verschwiegen habe, was David unter prophetischer Eingebung bekannt war, das heisst die göttliche Identität des Messias? Das ist ganz einfach absurd!

Denis Buzy schreibt mit Recht: «Da der Heilige Geist in diesem Moment der Elisabeth das Geheimnis von Nazareth enthüllt hat, müssen wir annehmen, dass er ihr keine halbe Offenbarung machte, sondern sie in erster Linie lehrte, was für mes-

sianische und göttliche Vorrechte dem Sohne Mariens zukommen.» (D. Buzy, Hl. Johannes der Täufer, S. 39).

Und der Vergleich zwischen Lukas 1,42 und Judith 13,18-19 hat die deutlich durch Pater F. Ceuppens (*De Mariologica biblica*, Rom 1984, p.99) direkt Buzy und indirekt der traditionellen Exegese entgegengesetzten philologische Schwierigkeit beseitigt.

"Denis Buzy" - so schreibt Ceuppens - «dachte [und wir haben gesehen, dass er dabei in sehr guter Gesellschaft war], dass Elisabeth nicht nur die Offenbarung über den messianischen Charakter, sondern auch über die Gottheit Christi erhielt, und hat daher Maria als Mutter Gottes begrüsst, was nicht leicht beweisbar ist, weil Elisabeth für die Frucht des Leibes Mariens den gleichen Ausdruck gebraucht wie für Maria "eulogemenos" und nicht "eulogetos". Und "eulogemenos" - so betont man, bezieht sich auf Menschen, während "eulogetos" sich auf Gott bezieht, wie dies zu Beginn des *Benedictus* bestätigt wird, das mit "Eulogetos" anfängt. Dieser Unterschied zwischen "eulogemenos" und "eulogetos" existierte im Hebräischen (oder Aramäischen) nicht.

Im Text von *Judith* (13,18) und in der *Genesis* (14,9) wird, nach der Uebersetzung der *Septuaginta*, aus "eulogemenos" Gott: "Du bist gesegnet... und gesegnet [eulogemenos] ist Gott der Herr", In Lukas (1,42): «Du bist gesegnet... und gesegnet [eulogemenos] die Frucht deines Leibes.» (vgl. Laurentin, *Struktur und Theologie von Lukas I,II*, Paris Gabalda 1957 ab S. 81.)

Damit ist diese Schwierigkeit beseitigt. Wenn "eulogetos" zu Beginn des *Benedictus* steht, so kommt dies daher, weil der liturgische Gebrauch für die Rezitation der Psalmen es verlangte. (vgl. Simon Dorado C.S.S.R. *Praelectiones, ... N.T. I Evangelia* Turin, Madrid 1960)

### Die "Fahrt nach unten"

Wir haben in unserem Blatt schon öfters vor der "Fahrt nach unten" gewisser

Katholiken gewarnt, die glauben, im Konkurrenzkampf mit den protestantischen "Brüdern" das Ansehen der Allerheiligsten Mutter des Herrn schmälern zu müssen.

Walter Kasper, dieser unverschämte Zerstörer des katholischen Glaubens, der (für welchen Verdienst?) zur Bischofswürde erhoben wurde, hat vor Jahren schon die Rehabilitierung des Nestorius verlangt. Von verschiedenen Seiten, und unter diversen Vorwänden wird vorgeschlagen, die Allerseligste Jungfrau nicht mehr «Mutter Gottes», sondern einfach «Mutter Jesus» zu nennen. (Was die Verneinung Unseres Herrn Jesus-Christus als Gott impliziert). Auch in Italien werden Stimmen laut, die beeinflusst von Theologen jenseits der Alpen behaupten, dass *Nestorius* nicht der Nestorianer gewesen sei, für den man ihn auf dem Konzil von Ephesus gehalten hat. Das ist durchaus folgerichtig: die Allerseligste Jungfrau Maria ist untrennbar von ihrem göttlichen Sohn; und diese "katholischen" Welt, die leugnet, zweifelt oder jedenfalls immer weniger an die Gottheit ihres Sohnes zu glauben scheint, kann daher nicht anders als immer weniger an die göttliche Mutterschaft Mariens glauben.

In dieser furchtbaren Glaubensverfinsterung hat die richtige Auslegung von Lukas 1,42-45 grundlegende Bedeutung. Wir sind daher bestürzt, betrübt und besorgt, die nestorianische und auf jeden Fall reduzierende Auslegung von der «*Mutter meines Herrn*» sogar in der päpstlichen Mittwoch-Katechese zu finden.

Da es Papst Johannes-Paul II. unmöglich ist, seine zahlreichen Reden selber zu verfassen, würde es uns nicht erstaunen, in dem unbekanntem Redakteur dieser Lukas-Exegese einen ehemaligen Schüler des Päpstlichen Bibelinstitutes nach dem "neuen" Kurs nach 1960 zu erblicken.

Sunt lacrimae rerum !

Caietanus.

## Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

**Anschrift der Redaktion :** ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

**Redaktion :** Pater de TAVEAU

**Konten :** in der SCHWEIZ : ROM-KURIER, PCK 19 - 43 - 5, 1951 SITTEN, oder Schweizerische Kreditanstalt, SITTEN, Konto : 715 452 - 00 - 1  
in DEUTSCHLAND : Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ : 600 501 01, Girokonto : 288 49 01  
in ÖSTERREICH : Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto : 029 - 36550

**Jahresabonnement :** Schweiz : SFr. 30.—. Ausland : SFr. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

## ABONNEMENT

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen.